
Von neuen Büchern

Rodney James Sawatsky, *History and Ideology. American Mennonite Identity Definition through History* (Anabaptist and Mennonite Studies 5), Pandora Press, Kitchener, Ontario, 2005, XV und 215 S., Pb., ISBN 1-894710-53-3

Rodney J. Sawatsky, der ehemalige Präsident des Conrad Grebel Colleges in Waterloo, Ontario (1989–1994) und des Messiah Colleges in Grantham, Pennsylvania (1994–2004) ist im November 2004 nach einer schweren Krankheit sowohl für seine Familie und Freunde als auch für das akademische Leben der Mennoniten in Nordamerika viel zu früh gestorben. Hinter ihm liegen fruchtbare Jahre in Lehre und Forschung, eine Karriere, die allerdings mit einem Fehlstart begann. Seine Dissertation über die ideologische Funktion der nordamerikanischen Täuferforschung für die Suche nach der konfessionellen Identität der Mennoniten heute wurde zu Lebzeiten nicht veröffentlicht, obwohl ihr Verfasser sie den Herausgebern der renommierten *Studies in Anabaptist and Mennonite History* (Goshen College) zur Veröffentlichung angeboten hatte – in gutem Glauben selbstverständlich, sie könne für den Fortgang der Täuferforschung nützlich sein, ebenso für die Bemühungen der Mennonitengemeinden, in einer Zeit extremer Herausforderungen durch die moderne Gesellschaft immer wieder zu sich selbst zu finden. Diese Dissertation, mit der Sawatsky an der Princeton University erfolgreich promovierte, wurde abgelehnt bzw. ihre Veröffentlichung an so hohe Korrekturauflagen geknüpft, daß der Autor seine Grundeinsichten hätte aufgeben und die Wirkung, die er mit seiner Arbeit zu erzielen hoffte, mit Sicherheit hätte verfehlen müssen. Die Analyse der Geschichtsschreibung, die damals als »Goshen School« oder »Bender School« die konfessionelle Meinungsbildung unter den Mennoniten Nordamerikas beherrschte, war für die Herausgeber, die über die »reine Lehre« wachten, offensichtlich zu kritisch, ja, vernichtend, als daß man bereit gewesen wäre, Sawatsky eine Chance zur Verbreitung seiner Einsichten zu bieten. Sie duldeten keinen Zweifel an der Übereinstimmung der »Anabaptist Vision«, wie sie historisch erarbeitet wurde, und der täuferischen Identität der Mennonitengemeinden in der Gegenwart. Doch gerade die Nichtidentität zwischen beiden aufzudecken, war die Absicht Sawatskys. Nach dem Scheitern der Veröffentlichung, das im Grunde die These von der Vorherrschaft der Ideologie gegenüber der hi-

historischen Arbeit bestätigte, hat Sawatsky keine Anstrengungen mehr unternommen, diese Dissertation noch woanders unterzubringen, auch nicht außerhalb des nordamerikanischen Mennonitentums. Klar ist jedoch, den Fehlstart hatte Sawatsky nicht selbst verschuldet. Auf seine Weise hat er sich schließlich sogar durchgesetzt, insofern immer deutlicher wurde, daß die sogenannte Bender-School, die das »evangelische Täufern« zur Norm des Täuferischen in Vergangenheit und Gegenwart erklärt hatte, seit Mitte der siebziger Jahre allmählich von der revisionistischen Täuferforschung überwunden wurde.

Kurz vor seinem Tod haben sich das Conrad Grebel College und Pandora Press entschlossen, diese Dissertation in den *Anabaptist and Mennonite Studies* zu veröffentlichen. Der Autor hatte dieser Absicht sicherlich mit einiger Genugtuung zugestimmt. Er wollte alles noch einmal überarbeiten und auf den neusten Stand bringen. Leider mußte er diesen Plan aber aus gesundheitlichen Gründen aufgeben, so daß der Verlag sich entschied, diese Dissertation in ihrem ursprünglichen Zustand als eigenen, immer noch anregenden Forschungsbeitrag und als Dokument einstiger Forschung zu veröffentlichen. Der Verfasser hat das Erscheinen dieses Buches nicht mehr erlebt. Über diesen Vorgang berichtet James M. Juhnke, Historiker am Bethel College (Newton, Kansas), in seiner kurzen Einführung in diese bedeutsame Schrift (S. IX–XIII).

Unter den Mennoniten spielte die Erinnerung an die Geschichte der eigenen Glaubensgemeinschaft eine wichtige Rolle. Das ist evident. Dagegen sind die »Funktion der Geschichte«, meint Sawatsky in seiner methodisch orientierten Einleitung, und die »historische Situation, in der es zu einer Renaissance des Täufern bzw. der Täuferforschung in neuerer Zeit kam, bisher nicht untersucht worden« (S. 7). Dieser Aufgabe hat er sich mit wissenschaftstheoretisch und religionssoziologisch geschärftem Blick selber gestellt und das Ringen der nordamerikanischen Mennoniten um ihr Selbstverständnis von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts einer kritischen Analyse unterzogen. Dabei hat er sich besonders auf die Geschichte der Old Mennonites und der General Conference Mennonites konzentriert und gezeigt, wie das Bedürfnis, sich in ihrer Zeit und Umgebung zu begreifen, die Geschichte in seinen Dienst nahm und sich so zurechtlegte, daß sie half, die Schwierigkeiten konfessioneller Selbstdefinition in der jeweiligen Gegenwart zu bewältigen.

Von der Religionssoziologie, wie sie vor allem Peter L. Berger und Thomas Luckmann vertraten, übernimmt Sawatsky zwei Grundeinsichten. Zum einen: Die Idee oder das gedanklich zum Ausdruck gebrachte Selbstverständ-

nis ist nur im Kontext der sozialen Situation zu erfassen, in der beide ausgebildet wurden. Zum anderen: Wie die Wirklichkeit allgemein, in der wir leben, ist auch die Geschichte, die hinter uns liegt, nicht objektiv zu erfassen. Ihr Verständnis ist von der konkreten Situation, in der wir über diese Geschichte nachdenken oder in der wir sie erforschen, entscheidend geprägt, das heißt von aktuellen Bedürfnissen, Interessen und Erwartungen. Wie von der »gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit« gesprochen wurde (so der Titel eines bahnbrechenden Buches beider Religionssoziologen), muß auch von der »gesellschaftlichen Konstruktion der Geschichte« gesprochen werden.

Sawatsky beobachtet, daß sich besonders in Krisenzeiten, wenn ihre Gemeinschaft auseinander zu fallen drohte, wenn es zu Streitigkeiten untereinander und zu Spaltungen kam oder die Konturen ihrer Existenzberechtigung verblaßten, mit großem Nachdruck das Bedürfnis einstellte, sich mit Hilfe der Geschichte ihrer Glaubensgemeinschaft neu zu definieren. In den frühen Jahren der Ansiedlung in einer oft unwirtlichen oder feindseligen Umgebung war es die Erinnerung an die Leidensbereitschaft und das Durchhaltevermögen der täuferischen Märtyrer. Davon handeln die beiden Kapitel über *The Martyrs Mirror: History for an Almost Alien People* (Kap. II) und *The Martyrs Mirror as Denominational History* (Kap. III). Wird der Akzent zunächst auf die Leidensbereitschaft gelegt, verschiebt er sich bald auf das Bedürfnis, sich von anderen Denominationen abzugrenzen. In besonders schwere Krisen wurden die Mennoniten durch Pietismus, Liberalismus und Fundamentalismus gestürzt. In immer neuen Anläufen wird im Kontext dieser Einflüsse um das Proprium der eigenen Denomination gestritten. Vor allem sind es die beiden Weltkriege, die das nordamerikanische Mennonitentum in eine schwere Identitätskrise gestürzt und es genötigt haben, das Friedenszeugnis in ihrem Verhältnis zur eigenen Nation, die ihr die Freiheit zu religiöser Selbstentfaltung gewährt, neu zu überdenken. Da die Mennoniten inzwischen zu festgefügt, mit Colleges und Publikationsorganen ausgerüsteten Konferenzverbänden herangewachsen waren, wurden die Auseinandersetzungen um die »Identity Definition« jetzt nicht nur auf einem gedanklich höheren Niveau ausgetragen, sondern auch mit schneidender Schärfe geführt. Davon berichten vor allem die Kapitel über *Two Wars: The Context of Identity* (Kap. V) und *Conflicting Identities as Publication Fodder* (Kap. VI). Schließlich legt Sawatsky den Schwerpunkt seiner Argumentation auf die Diskussion um das Friedenszeugnis in *Biblical Nonresistance: An Acceptable Denominational Distinctive* (Kap. VII) und auf die tonangebende Täuferforschung, wie sie vom Goshen College, das vorher mit seiner vor-

übergehenden Schließung eine besonders schwere Krise durchgemacht hatte, in den dreißiger und vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts ausging: *The Anabaptist Vision as Mennonite Ideology* (Kap. VIII).

Es wird vor allem die kritische Analyse dieser Täuferforschung gewesen sein, die Sawatskys Dissertation den Weg an die Öffentlichkeit versperrte. Um es nur kurz anzudeuten: Die sogenannte Bender-School war ja nicht nur angetreten, die nordamerikanischen Mennoniten mit Hilfe eines neuen Bildes vom Täuferum des 16. Jahrhunderts aus der krisenhaften Situation zwischen Fundamentalismus und Modernismus herauszuführen und durch Rekurs auf die wieder freigelegte Tradition des »evangelischen Täuferums« zu neuem Leben zu erwecken, sie war ja auch mit dem Anspruch aufgetreten, eine wissenschaftlich verantwortete, objektive Darstellung von den Anfängen und dem Charakter des Täuferums zu bieten. Zu Recht hat Sawatsky darauf hingewiesen, daß Bender nicht sonderlich viel an geschichtswissenschaftlich geforderter Objektivität lag, sondern mehr an einer religiösen Interpretation des Täuferums, die das historische Objektivitätspostulat einschließt, aber auch überhöht. Dennoch ließ Bender keinen Zweifel daran, daß das »evangelische Täuferum« nicht eine Wunschvorstellung ist, es ist vielmehr historische Realität gewesen. Er beschreibt also ein historisches Faktum und zieht das Täuferum in jenen Bereich hinein, dessen Realität sich doch objektiv erweisen lassen muß. Einen Zweifel daran, daß die »Anabaptist Vision« eine bereits realisierte und immer wieder zu realisierende Vision mit normativer Kraft für Vergangenheit und Gegenwart ist, kennt Bender nicht. An dieser Stelle (S. 134) hätte Sawatsky noch schärfer argumentieren und die Bender-School mit der Problematik konfrontieren müssen, die Max Weber einst mit der Unterscheidung von Wertbeziehung und Wertfreiheit wissenschaftlicher Forschung zur Diskussion gestellt hat. Das Fazit wäre gewesen: Mit einer historischen Tatsache kann ein Urteil darüber, welche Konfession die beste Religionsgemeinschaft sei, nicht begründet werden.

Bender meinte, nicht nur das konfessionalistisch entstellte Bild der Täufer korrigiert und es von mancherlei apokalyptischen und revolutionären Perversionen gereinigt, sondern auch die Normativität seines »täuferischen Leitbildes« für das Gemeindeleben der Mennoniten heute geschichtswissenschaftlich begründet zu haben. Doch genau das hat Sawatsky auf schonungslose Weise in Frage gestellt, wenn er in der »Anabaptist Vision« eine »Mennonite Ideology« sieht und andeutet, daß ein solcher Umgang mit Geschichte überwunden werden muß, um der historischen Erforschung des Täuferums wieder neuen Auftrieb zu verleihen. Inzwischen ist diese Aufgabe

mit der so genannten revisionistischen Täuferforschung erfolgreich in Angriff genommen worden.

Sicherlich hat Sawatsky nicht ahnen können, daß seine Grundannahmen von der neueren geschichtstheoretischen Diskussion, die sich für die Annahme einer Konstruktivität von Geschichte stark macht, eine späte Bestätigung finden würden. So gesehen fügt sich diese Dissertation in den gegenwärtigen Diskussionsrahmen um Geschichte ein und ist immer noch aktuell. Doch die Täuferforscher sind gut beraten, über die ideologische Vereinnahmung der Täuferforschung nicht die Nase zu rümpfen, da auch ihre eigenen Forschungen unter dem Diktat gegenwärtiger Situationen, Bedürfnisse und Interessen stehen. Hoffentlich anders als Bender und seine Anhänger werden sie aber nicht in den Fehler zurückfallen, ihr Täuferbild als objektiv erwiesen, nicht widerlegbar und normativ für die Gegenwart anzubieten. Was sie heute tun können, ist, ihr Täuferbild als ein immer noch umstrittenes in der Diskussion zu halten. Was davon für die Gegenwart nützlich sein kann, darüber entscheidet nicht der Historiker.

Hans-Jürgen Goertz

Martin Rothkegel, Mährische Sakramentierer des zweiten Viertels des 16. Jahrhunderts. Matěj Poustevník, Beneš Optát, Johannes Zeising (Jan Čížek), Jan Dubčanský ze Zdenína und die Habrovaner (Lulčer) Brüder (Bibliotheca Bibliographica Aureliana, CCVIII), Baden-Baden: Valentin Koerner 2005, 254 S. mit Abb., br.

Die vier Persönlichkeiten der reformatorischen Bewegung in der Markgrafschaft Mähren repräsentieren eine »links-utraquistische« Gruppe, die in der Abendmahlsfrage kontrovers zur nachhussitischen Kirche und zum Katholizismus stand. Rothkegel bezeichnet sie, da ein adäquater Begriff in der tschechischen Historiografie fehlt, als »Sakramentierer« mit einem positiven Begriffsinhalt. Ihre Theologie verbindet Motive der kirchlichen Tradition des radikalen Hussitismus mit humanistisch-reformatorischem Einfluß, namentlich Zwinglis. Kern ist ein spiritualistisches Verständnis des Abendmahls. Bei vielfältigen Kontakten mit Gruppen außerhalb der großen Kirchen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts »war die Bewegung zu heterogen, um eine konfessionelle Gemeinschaft von nennenswerter Dauer hervorzubringen« (S. 19).

Der aus Saaz (Žatec) stammende Matěj Poustevník war ursprünglich Kürschner, dann lebte er als Einsiedler, ehe er im Herbst 1519 als Bußprediger in